

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Humorist. Blätter) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint.

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

Nr. 98.

Sonnabend, den 20. August

1887.

Im Monat Juli 1887 betrug die im Hauptmarkte Zwickau für den Lieferungsverband der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft maßgebenden Durchschnittspreise für Fourageartikel

6 M. — Pf. für 50 Ko. Hafer,  
3 = 25 = = 50 = Weizen  
2 = 03 = = 50 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.  
Schwarzenberg, am 18. August 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B. Löffow, Ref.

St.

### Bekanntmachung.

In Gemäßheit § 12 Absatz 4 der Ausführungsverordnung vom 20. März 1875 zum Reichsimpfgesetze vom 8. April 1874 wird hiermit Folgendes bekannt gemacht.

Die öffentlichen Impfungen finden in diesem Jahre wie folgt statt:

I. Zur Erst-Impfung sind Montag, den 5. September und Dienstag, den 6. September im Saale zum „Feldschlößchen“ hier Nachmittags von 3 bis 5 Uhr alle diejenigen Kinder vorzustellen,

- a. welche im Jahre 1886 geboren sind und nicht bereits nach ärztlichem Zeugniß die natürlichen Blattern überstanden haben;
- b. welche in früheren Jahren geboren sind und der Impfpflicht noch nicht genügt haben, oder wegen Krankheit ärztlicherseits von der Impfung vorläufig befreit, oder in den beiden letzten Jahren ohne Erfolg geimpft worden sind.

Hierzu wird noch bemerkt, daß am Montag, den 5. September zunächst alle vor dem Jahre 1886 geborenen Kinder, sodann die 1886 geborenen Kinder von A bis H des Anfangsbuchstabens vom Familiennamen, am Dienstag, den 6. September aber die Kinder von J bis Z des Anfangsbuchstabens vom Familiennamen vorgestellt werden müssen.

Acht Tage später und zwar Montag, den 12. September und Dienstag, den 13. September sind alle zur Erst-Impfung gekommene Kinder im Saale zum „Feldschlößchen“ hier und zwar in derselben Reihenfolge wie in dem Impftermine zur Nachschau vorzustellen.

II. Zur Wieder-Impfung sind Sonnabend, den 17. September im Saale zum „Feldschlößchen“ hier Nachmittags von 3 bis 5 Uhr alle diejenigen Kinder vorzustellen,

- a. welche im Jahre 1875 geboren sind und nicht bereits nach ärztlichem Zeugniß in den letzten 5 Jahren die natürlichen Blattern überstanden haben, oder mit Erfolg geimpft worden sind;
- b. welche in früheren Jahren geboren sind und der Impfpflicht noch nicht genügt haben, oder wegen Krankheit ärztlicherseits von der Wiederimpfung vorläufig befreit oder in den letzten Jahren erfolglos wieder geimpft worden sind.

Acht Tage später und zwar Sonnabend, den 24. September, Nachmittags von 3 Uhr ab sind alle zur Wiederimpfung gekommene Kinder im Saale zum „Feldschlößchen“ hier zur Nachschau vorzustellen.

Die Impfungen werden vom Impfarzt Hrn. Dr. Schlamm vorgenommen. Die Kinder müssen zum Impftermine mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.

Alle Eltern, Pflegeeltern und Vormünder von Impfpflichtigen werden unter ausdrücklicher Verwarnung vor den in § 14 Absatz 2 des Reichsimpfgesetzes angeordneten Strafen hierdurch aufgefordert, in den anberaumten Impfterminen mit ihren unter Ia und b bezeichneten Kindern oder Pflegebefohlenen zur Impfung derselben zu erscheinen und die geimpften Kinder zur Nachschau zu bringen.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche ihre impfpflichtigen Kinder oder Pflegebefohlenen bei der Erst- oder Wiederimpfung, wie ihnen freigestellt ist, durch Privatärzte impfen lassen, sind verpflichtet, bis Ende September laufenden Jahres mittels der vorgeschriebenen Bescheinigungen den Nachweis zu führen, daß die Impfung ihrer Kinder erfolgt ist oder aus einem gesetzlichen Grunde zu unterbleiben hat. Diese Bescheinigungen sind in der Rathsexpedition vorzuzeigen.

Diejenigen, welche die Führung dieses Nachweises unterlassen, werden mit Geldstrafe bis zu zwanzig Mark und diejenigen, deren Kinder oder Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der ihr folgenden Bestellung ganz entzogen geblieben sind, mit Geldstrafe bis zu fünfzig Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Eibenstock, den 17. August 1887.

Der Stadtrath.

In Vertretung: Com.-Rath Girschberg.

M.

### Das Branntwein-Monopol

scheint nun doch zur Thatsache werden zu sollen; allerdings nicht in der Form, die einst Professor Adolf Wagner als das „Patrimonium der Enterbten“ bezeichnete, sondern es ist eine ganz profane Aktiengesellschaft in der Bildung begriffen, deren Zweck es sein soll, allen in Deutschland produzierten Spiritus aufzukaufen und alsdann preiswerth unter die Leute zu bringen.

Die Aktionäre dieser Gesellschaft, deren Grundkapital auf 30 oder wie es neuerdings heißt auf 50 Millionen Mark festgesetzt ist, werden sich aus den Kreisen der Brennereibesitzer rekrutiren und die hohe Finanz — man nennt sogar die preussische Seehandlung — wird auch ihr Scherflein dazu beitragen. Bei den Branntweinbrennern der verschiedenen Kategorien hat die Sache Anklang gefunden und auf mehreren dieser Tage stattgehabten Versammlungen der Interessenten konnte übereinstimmend verkündet werden, daß drei Viertel aller deutscher Brenner sich bereits für den Anschluß an das Unternehmen erklärt hätten; das wäre immerhin schon sehr viel, wenn man bedenkt, daß das Projekt erst vor acht Tagen an die Öffentlichkeit getreten ist, mithin aus dem bis jetzt restirenden Viertel der abseits stehenden Brenner noch so manche Beitrittserklärung einlaufen kann.

Auf den ersten Blick ist es klar, daß es Vortheile sind, welche jene zu bildende Gesellschaft bietet und ihren Mitgliedern zu gute kommen lassen will. Diese Vortheile drücken sich eben so naturgemäß dem Konsumenten gegenüber durch eine Preiserhöhung des Branntweins aus, denn eine Gesellschaft, die drei Viertel aller deutschen Brenner und mehr umfaßt, beherrscht den Markt und schreibt diesem die Preise vor und daß gegen diese Preisfestsetzung keine unbefugte Konkurrenz ankämpfen kann, dafür ist ja durch das neue Branntweinsteuergesetz mit seinen Bestimmungen über Betriebseinschränkung Sorge getragen.

Daß die „Branntweinogenossenschaft“ ein erwünschtes Objekt für die politischen Parteien ist, bedarf keiner Erklärung. Vor allem schädigt sie ja die Großhändler, denen in der betr. Gesellschaft ein unbeflegbarer Konkurrenz gegenübertritt. Das genossenschaftliche Prinzip der Selbsthilfe, welches die Brenner in diesem Falle zur Anwendung bringen, möchte man in solcher Konsequenz

denn doch nicht gelten lassen und die Zahl derer, die die Vertheuerung des Branntweins als eine Vertheuerung ihrer „Genußmittel“ betrachten, ist ja leider auch nicht allzugerade in Deutschland.

Nach man nun dem Projekte, das nach und nach wohl zum „Reichs-Branntweinmonopol“ überleitet, sympathisch oder antipathisch gegenüberstehen, so wird sich doch Niemand darüber täuschen können, daß es ein gewagtes ist, so weit es den deutschen Spiritushandel außerhalb der Reichsgrenzen betrifft. In verschiedenen Ländern regt sich bereits die Agitation gegen den deutschen Spiritus; die Ausfuhr hat schon mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es gehört ein großes Maß von Fingigkeit, Kenntniß und Ausdauer dazu, die tausend Einzelanale aufzufinden, in denen der deutsche Spiritus nuzbringend ins Ausland gelangt. Ja, da man voraussehen kann, daß infolge der neuen Steuer und infolge der Preis-Vertheuerung durch die betr. Gesellschaft der Spirituskonsum in Deutschland zurückgeht, nicht aber zugleich die Produktion, so wird die Menge des im Auslande unterzubringenden Spiritus in der Folge größer sein, als bisher und dieses Unterbringen noch weit mehr als heute die Intelligenz der Agenten erfordern. Bisher wurde dieser Vertrieb von den Großhändlern erzielt, denen man doch aber durch die Gesellschaft das geschäftliche Lebenslicht ausblasen will. Denn die Verbindung hat den ausgesprochenen Zweck, die Brenner von dem wirtschaftlichen Uebergewicht der Großhändler freizumachen. Ob sich dieser Widerstreit der Interessen glücklich ausgleichen wird, ist noch die Frage.

Der Reichsfädel kommt bei der ganzen Geschichte nicht zu kurz, Steuererhöhungen brauchen bei den Mitgliedern der Genossenschaft nicht vorzukommen. Die Kontrollvorschriften des neuen Gesetzes sind so strenge, wie sie unter dem Reichsmonopol nicht strenger sein können; dazu schaffen die Interessenten für den Absatz im Auslande eine großartige Organisation; die sehr wahrscheinliche Preiserhöhung kommt ausschließlich den Brennern zu gute. Man ersieht, daß der Uebergang zum Reichsmonopol ziemlich bequem gemacht wird. Bloß die Entschädigungen würden heute weit höher bemessen sein müssen, als vor drei und vier Jahren, da das Monopol eingeführt werden sollte!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Als Zeitpunkt der Einberufung des Reichstags ist Anfang November in Aussicht genommen. Eine Vorlage über die Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter soll mit Sicherheit in der bevorstehenden Reichstagsession zu erwarten sein.

— Mainz. Die vor ca. 3 Wochen hier verhafteten elsä-lothringischen Soldaten, welche angeblich einer geheimen Verbindung angehört haben sollen, sind wieder in Freiheit gesetzt und aus dem Militärgefängniß entlassen worden.

— Metz. Nach dreitägigen Festlichkeiten, welche von den bairischen und Straßburger Kameraden und den Unteroffizieren des sächsischen 105. Regiments in lebenswürdigster Weise gegeben wurden, und nach dem am Dienstag Abend in gehobener nationaler Stimmung stattgefundenen Abschied von Staßburg kamen die sächsischen Krieger am 17. d. s. Mittags 12 Uhr wohlbehalten in Metz unter stürmischem Jubel an. Der Besuch und die Bekräftigung der Denkmäler der Kriegergräbter auf den Schlachtfeldern von Metz hat am Donnerstag durch die Mitglieder der Kriegervereine aus Sachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein programmäßig stattgefunden. An dem auf dem Grabe der Sachsen bei St. Privat errichteten Denkmal hielt der Vorsitzende des Metzger Kriegervereins eine begeisterte aufgenommene patriotische Ansprache. An Ihre Majestäten den Kaiser Wilhelm und den König Albert von Sachsen wurden von sämtlichen Mitgliedern der Kriegervereine Huldigungstelegramme abgesandt.

— Straßburg. Der Toast, welchen der Commandeur des sächsischen Infanterieregiments Nr. 105, Oberst v. Sichert, bei dem von den Unteroffizieren des genannten Vereins im „Lidoli“ zu Ehren der sächsischen Gäste veranstalteten Feste hielt, lautet:

Kameraden! Zahlreiche Mitglieder von Sachsens Kriegervereinen sind aus der geliebten Heimath nach den westlichen Grenzmarken des deutschen Reichs gekommen. Das Regiment hat die ehemaligen Kameraden von ganzem Herzen willkommen geheißen und freut sich, den heutigen Abend noch in ihrer Mitte verbringen zu dürfen. Sind doch viele von ihnen Zeugen einer großen Zeit, Mitstreiter der gewaltigen Kämpfe auf den Schlach-



feldern von 1870/71, in Folge deren diese Grenzmarken dem großen deutschen Reiche wieder einverleibt worden sind; haben doch viele von ihnen theilgenommen an den glorieichen Thaten, welche mit unvergänglichen Lettern in die ehernen Tafeln der Geschichte eingegraben sind. Wir haben sie willkommen geheißen, sie, die auf ihre Banner die Devise geschrieben haben:

„Alzeit treu bereit  
Zu des Reiches Herrlichkeit“

und die vor Allem auch die Treue für ihr angestammtes Königs-  
haus im Herzen tragen. Mögen Sie als alte Soldaten das Wort:  
„Treu dem König bis in den Tod“ immerdar heilig halten:  
mögen Sie auch fernhin und für alle Zeiten ein festes Boll-  
werk sein, an welchem die Wogen des Umsturzes, und sollten sie  
noch so hoch gehen, zerbrechen, ein ehernes Bollwerk der Kö-  
nigstreue. Unsere besten Wünsche geleiten Sie auf Ihren  
weiteren Reisen nach den Schlachtfeldern. Nehmen Sie un-  
sere wärmsten Grüße mit für das theure Heimathland, in  
welches Sie dann bald zurückkehren werden, und dessen wir so  
oft in Liebe und Sehnsucht gedenken. Legen Sie aber auch  
Zeugniß davon ab, daß die Sachsen hier in den Grenzmarken  
des deutschen Reiches Wacht halten und nicht wanken werden,  
wenn es gilt, das deutsche Vaterland zu verteidigen; dessen seien  
Sie sicher. Ich glaube den Gefinnungen, welche uns gegen-  
wärtig alle befehlen, keinen besseren Ausdruck geben zu können,  
als indem ich alle Kameraden auffordere, mit mir einzustimmen  
in den Ruf: Unser heiliggeliebter Landesfürst, König Albert von  
Sachsen, hoch!

Die Versammlung erhob sich und stimmte freudig  
und begeistert in das Hoch ein, und wohl tausend-  
stimmig tönte dann die Nationalhymne durch den  
Saal. Den Eindruck, den die erhebende Rede ge-  
macht, malte sich sichtlich auf den Gesichtern der An-  
wesenden. Die ehemaligen sächsischen Krieger, die  
Mitglieder des Unteroffiziersvereins fühlten sich eins  
mit allen Anwesenden, sie fühlten sich einig in dem  
Bestreben, die Landmannschaft, die deutsches Reich!

— Hamburg. Am 16. August Mittag 1 Uhr  
15 Minuten ist ein Extrazug mit 670 Personen  
von hier nach Meß abgegangen. Dem Unternehmer  
dieser Extrazug, Hr. Wallert in Altona, sind seitens  
mehrerer höherer Offiziere Anerkennungs schreiben zu-  
gegangen. So sandte der General der Infanterie  
Fhr. v. Wrangel Herrn Wallert eine Summe Geldes,  
um für dieselbe Kränze anfertigen und mit diesen  
am 18. August das Denkmal seiner Division bei  
Bernville schmücken zu lassen. Herr Wallert hat  
zwei prächtige Kränze anfertigen lassen, von denen  
einer ein Kranzband trägt mit der Widmung: „Unse-  
ren gefallenen Kameraden vom General der Infanterie  
Fhr. v. Wrangel“ und „Unseren gefallenen Kame-  
raden der 18. Division von 1870—71.“ Auf dem  
Pariser Bahnhof hatten sich schon um 12 Uhr Mit-  
tags Tausende, namentlich Verwandte und Freunde  
der Kampfgenossen, eingefunden. Die Kampfgenossen  
hatten sämtlich ihre Ehrenzeichen angelegt. Mehrere  
Väter, deren Söhne bei Meß gefallen sind und dort  
begraben liegen, sind mitgereist, um die Gräber dort  
zu besuchen. Bei dem Abgang des Zuges erschallten  
begeisterte Hurrahrufe.

— Eine Friedensstimme aus Rußland.  
Unter dem Einfluß der die russische Presse beherr-  
schenden Fanfaronaden sind vernünftige Betrachtungen  
über internationale politische Angelegenheiten in der  
russischen Publizistik sehr selten geworden. Mit um  
so größerer Genugthuung verzeichnet man deshalb jede  
Rundgebung, die gegen diese verderbliche Hegelei Front  
macht und energisch für Frieden in Europa und  
Freundschaft mit Deutschland eintritt. Der „Westnik  
Zemroby“, der „Vote Europa's“, der in der Reihe  
der russischen Monatsschriften die erste Stelle ein-  
nimmt, wendet sich in der eben ausgegebenen August-  
Lieferung in scharfer Weise gegen die Freunde und  
Verfechter eines „russisch-französischen Bündnisses“,  
welches er als eine „internationale Illusion“ bezeich-  
net. Eine Annäherung an Frankreich sei Englands  
wegen, gegen welches Rußland und Frankreich im  
Orient ähnliche Interessen zu verteidigen haben, wün-  
schenswerth; aber, erklärt der „Westnik Zemroby“, ent-  
schieden, „diese Annäherung darf unter keiner Beding-  
ung den Charakter eines gegen Deutschland gerichteten  
Bündnisses tragen.“ Es heißt dann weiter:  
„Wir können aus der bestehenden Nebenbuhlerschaft  
zwischen England und Frankreich große Vortheile ziehen;  
aber wir haben mit den Franzosen im Falle ihres  
glücklichen Kampfes gegen Deutschland keinen Gewinn  
zu theilen und deutsche Länder brauchen wir nicht,  
während wir, wenn wir Frankreich helfen, Elsaß und  
Lothringen sich zu erringen, uns erbitterte und mächtige  
Feinde dicht neben uns schaffen, die sich zur Rache  
gegen uns rüsten würden. Ein System von Blut  
und Eisen würde sich für lange Zeit über unser po-  
litisches Leben ausbreiten und ihm eine verderbliche,  
mit den friedlichen Interessen des Volkes unvereinbare  
Richtung geben. Mehr als je würden wir von einer  
günstigen Lösung der orientalischen Krise entfernt sein,  
weil wir eine feindliche europäische Koalition gegen  
uns haben würden. Und weshalb dies Alles? Frank-  
reich kann uns nicht einen einzigen Soldaten gegen  
Oesterreich oder England senden, welche uns im  
Orient gegenüberstehen. Die Franzosen können nichts  
oder so gut wie nichts für uns im Falle eines allge-  
meinen europäischen Krieges thun, eben so wie wir  
bei den Ereignissen am Rhein keine aktive Theilnahme  
gewähren könnten in Folge der feindseligen Haltung  
Oesterreichs. Eine russisch-deutsche Feindschaft führt  
zu Folgen, welche für Deutschland wie für Rußland  
gleich verderblich sind, ohne wesentlichen Nutzen für  
Frankreich.“

— In Charleroi in Belgien fanden zwei  
Arbeiter auf der Straße eine Brieftaube, welche durch  
einen Flintenschuß verwundet war. Sie trug zwei  
Stempel: Meß und Köln. Unter dem Flügel hatte  
sie eine aus einer Gänsefeder gebildete Röhre, die  
eine Zeichnung von Festungswerken und einige Worte  
in deutscher Sprache enthielt.

— Dänemark. Auch die dänische Armee soll  
nunmehr mit Repetirgewehren ausgerüstet wer-  
den. Der Bau einer großen Fabrik zur Herstellung  
der neuen Schußwaffe soll binnen Kurzem in Angriff  
genommen und die Vollendung desselben möglichst  
beschleunigt werden.

— Bulgarien. Nachdem Prinz Ferdinand von  
Koburg sich nunmehr mit all dem üblichen Pomp  
als Fürst von Bulgarien eingeführt hat, wäre  
die bulgarische Frage endlich als gelöst zu betrachten,  
wenn . . . Rußland zustimmte. Daran ist aber jetzt  
weniger als je zu denken. Der Ausruf: „Es lebe  
das freie und unabhängige Bulgarien!“ womit der  
Fürst die große Sobranje geschlossen hat, verursachte  
in der russischen Presse einen Ausbruch unbändigster  
Wuth. Bisher hat noch keine Großmacht den Fürsten  
anerkannt, der jetzt eine Rundreise durch „sein“ Reich  
macht und überall jubelnd empfangen wird. — Wenn  
nur auf diesen Festausch kein Kagenjammer folgt. —  
Ein Armeebefehl des Fürsten, welcher jetzt publizirt  
wurde, giebt kund, daß der Fürst die Verwaltung des  
Landes und den Oberbefehl über die Armee über-  
nommen. Der Fürst spricht die sichere Erwartung  
aus, daß die Armee, eingedenk des geleisteten Schwures,  
sich nur der strikten Ausführung ihrer Pflichten wid-  
men werde, und daß keinerlei Einflüsse, weder äußere  
noch innere, sie hiervon werde ablenken können.  
Fürst und Nation bauen auf die Armee, daß sie für  
die Vertreibung der Freiheit und Unabhängigkeit  
Bulgariens einstehen werde. — Oberstlieutenant Mut-  
turoff wurde zum Obersten ernannt. Das Tironwaer  
Infanterie-Regiment führt von jetzt ab den Namen  
des Fürsten.

— Die „Köln. Ztg.“ läßt sich bezüglich der be-  
kannten Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ über  
den Koburger wie folgt vernehmen: „Ganz und  
gar unfreundlich läßt heute die „Nordd. Allg. Ztg.“  
den Prinzen Koburg an. Es besteht ja nirgends ein  
Zweifel darüber, daß Deutschland dem Koburger nicht  
gewähren wird, was es dem Battenberger versagte.  
Der Battenberger war rechtmäßiger Fürst innerhalb  
des Berliner Vertrages (von der ostrumelischen Er-  
hebung abgesehen), der Koburger dagegen steht völlig  
außerhalb des Berliner Vertrages. War uns der  
Battenberger die Knochen eines Pommer'schen Gre-  
nadiers nicht werth, wie sollte es der Koburger sein!  
Bei dieser klaren Sachlage ist es schwer verständlich,  
warum sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ an Außerlich-  
keiten und Nebensächlichkeiten so lange aufhalten kann,  
wie es die Bezeichnung „von Gottes Gnaden“ ist,  
die sich Prinz Koburg beilegt, und die Erklärung,  
Bulgarien sei frei in Bethätigung seines Willens.  
Deutschland hat keinen Grund, sich für das Abenteuer  
des Koburgers zu begeistern, es hat aber auch keinen  
Anlaß, die Geschäfte Rußlands im Orient zu besorgen.  
Vom allgemein menschlichen Standpunkt nur muß  
man wünschen, daß das schwergeprüfte Land endlich  
Ruhe vor seinem russischen Peiniger-Befreier erhalten  
und sich selbst überlassen werden möge. Hilft ihm  
Niemand, so muß schließlich das Land in der Ver-  
zweiflung sich selbst zu helfen suchen.“

— Amerika. Von den Opfern des Eisen-  
bahnunglücks in Illinois sind bis jetzt nur  
74 Leichen identifizirt worden. Die Zahl derjenigen,  
deren Verwundungen so schwer sind, daß sie nicht  
transportirt werden können, beträgt 129. Weitere  
200 sind schwer verwundet. Die Gesamtzahl der  
Toten und Verwundeten beträgt somit über 400,  
ohne die unbedeutenderen Knochenbrüche, Schnitt- und  
Brandwunden mit in Rechnung zu ziehen. Es ist  
jetzt außer Zweifel, daß die gemeldeten Leichenräubereien  
wirklich stattgefunden haben. Die Annahme, daß der  
Zug durch Verbrecher zur Entgleisung gebracht wurde,  
findet immer noch Glauben und die Eisenbahngesell-  
schaft stellt aus leicht erklärlichen Gründen auch diese  
Theorie auf. Allgemein aber wird mit Recht darauf  
hingewiesen, daß es ein Fehler war, den riesigen Zug  
nicht in zwei Züge abzutheilen und die Fahrgeschwin-  
digkeit nicht in der Nähe der Brücke zu mäßigen.  
Die Eisenbahngesellschaft hat schon dreimal banalroth  
gemacht und es scheint, daß sie jetzt vollständig ruiniert  
ist, da sie Schadenersatzansprüche von einer Million  
Dollar zu befriedigen hat.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 19. August. Die von vielen  
Seiten mit großer Spannung erwartete Sonnen-  
finsterniß ist für hiesige Gegend gänzlich unsichtbar  
gewesen, denn schweres Regengewölk lagerte schon seit  
gestern am ganzen Himmel. Ob die jetzige Genera-  
tion noch einmal Gelegenheit haben wird, eine der-  
artige Naturerscheinung zu erleben, dürfte fraglich  
sein, da nach astronomischen Angaben die nächste  
totale Sonnenfinsterniß, welche in Mitteldeutschland  
sichtbar, erst mit Ende des nächsten Jahrhunderts ein-  
treten wird.

— Chemnitz. Das Brigaderegiment, welches  
im vorigen Jahre in Zwickau und Umgegend statt-  
fand, wird heuer in Chemnitz abgehalten. Es wird  
gegen Ende dieses Monats das in Zwickau garni-  
sonirende Regiment hierher kommen und werden von  
demselben zwei Bataillone in hiesiger Stadt verquar-  
tiert, während das dritte Bataillon in der Umgegend  
Quartiere bezieht. Der Brigadestab und der Regi-  
mentstabs werden in Chemnitz Quartier nehmen.

— Die Schützengilde zu Bischofsberga be-  
ging mit dem diesjährigen Augustschießen ein drei-  
faches Jubiläum, nämlich das 300jährige Bestehen  
der Gilde (actenmäßig reichen die Urkunden nur auf  
diese Zeit, obgleich außer Zweifel, daß das Alter der  
Gilde ein beträchtlich höheres), das 70jährige Fahnen-  
jubiläum und das 50jährige Bestehen des Schützen-  
hauses. Der Hauptfesttag, Montag, verlief überaus  
glänzend bei prächtigem Wetter. Von nah und fern,  
sogar Oesterreicher, waren ca. 1500 Schützenbrüder  
herbeigeeilt. Von 10 Uhr ab war Empfang, in ge-  
hobener Stimmung betraten die Festgäste die prächtig  
geschmückte freundliche Stadt, und die in Bischofs-  
berga geborenen gaben sich bei diesem Fest ein all-  
gemeines Stelldichein. Der Festzug am Nachmittage  
verlief glänzend, 9 Musikcorps und 20 Fahnen be-  
fanden sich in demselben, alle Vereine, Behörden u.  
betheiligten sich daran. Allgemeine Begeisterung er-  
weckte die in der Mitte des Zuges marschirende histo-  
rische Gruppe von 12 Paar Schützen, von denen jedes  
Paar ein Costüm trug, wie die Uniform der Schützen  
im Laufe der Zeiten ausgesehen hatte. Gelegentlich  
dieses Festes begingen noch persönliche Jubiläen: der  
Schneidermeister Gräbner sen. sein 50jähr. Schützen-  
jubiläum und der Schuhmachermeister A. A. Enay  
das 25jähr. Jubiläum als Senior (einstiger Vor-  
steher) der Schützengessellschaft. Den beiden Jubi-  
laren brachte die Gilde die herzlichsten Aufmerksam-  
keiten, festlichen Aufzug, Festdiner u.

— In Adorf i. B. sollte nach Beendigung der  
Ferien am 15. d. M. der Schulunterricht wieder be-  
ginnen, die Kinder mußten aber aus sanitären Grün-  
den wieder entlassen werden, weil der Cantor und  
Lehrer Walthert, ein verdienstvoller und allgemein geachteter  
Lehrer, der im Schulhause wohnt, an der Genickstarre  
schwer erkrankt war. Derselbe ist Tags darauf, am  
16. ds., gestorben.

— Am 2. Mai ds. Js. brannte in Schnar-  
tanne (Ortsteil Hahnenhaus) das dem Gutbesi-  
zer Johann August Spizner gehörige Wohnhaus  
nebst Scheune nieder. Raum wieder aufgebaut und  
im Ausbau noch gar nicht vollendet, ist nun Dienstag  
Nachmittag 3 Uhr das Scheunengebäude abermals  
durch Feuer zerstört worden, ohne daß es bis jetzt  
möglich gewesen, die Entstehung dieser Brände zu er-  
mitteln.

— Wenn man fragt: „Wo sind die Milliarden  
des Jahres 1871 geblieben?“ so giebt auch die soeben  
im Statistischen Jahrbuch für das Königreich Sachsen  
veröffentlichte Statistik der Sparkassen eine  
Antwort darauf, die uns nur erfreulich sein kann.  
Sie zeigt, daß in den Jahren 1869 bis 1874 das  
Guthaben der Spareinleger in Sachsen eine Zu-  
nahme erfahren hat, wie nie vorher und nie nachher.  
Es stieg in dieser Zeit von 107 Millionen Mark auf  
232 Millionen Mark, wuchs also um 125 Millionen,  
während es in den fünf Jahren vorher nur um 28  
Millionen gestiegen war und in den fünf Jahren  
nachher nur um 86 Millionen stieg. Auch in den  
sobann folgenden fünf Jahren (von 1879—1884)  
erreichte die Steigerung die Höhe der Milliardenjahre  
nicht: doch wuchs es um weitere 89 Millionen und  
stieg auf 407,616,806 Mark. Welche Zunahme gegen  
den Gesamtbetrag von 80 Millionen im Jahre 1864!  
Die zwanzig größten sächsischen Sparkassen hatten  
im Jahre 1885, 1,047,993 Posten an Einzahlungen  
und Rückzahlungen zu bewältigen. Dies erforderte  
einen Verwaltungsaufwand von 368,377 Mark.

#### Vermischte Nachrichten.

— Wie Pferde beim Beschlagen leicht  
zu beruhigen sind, davon wird ein Beispiel  
aus Breslau mitgetheilt. Der Reitknecht eines dort-  
igen Kavallerieoffiziers sah vor einer Schmiebe Pferde  
beschlagen. Eines derselben war sehr wild, hatte sich  
noch nie beschlagen lassen und auch der jetzige Ver-  
such mißlang. Da trat der Reitknecht näher und  
versprach gegen Belohnung von 3 M. das Pferd  
ohne allen äußeren Zwang dahin zu bringen, daß es  
sich ruhig beschlagen lasse. Dies bewilligt, trat er  
vor das Pferd, hielt seine beiden Hände, in denen  
er nur sein Schnupstuch hatte, an die Nase des  
Pferdes und siehe da, letzteres stand wie ein Lamm  
und ließ sich ruhig beschlagen. Man hatte jedoch  
bemerkt, daß der Knecht sich zuvor mit dem Inhalt  
eines Gläschens Hände und Schnupstuch benezt  
hatte, das Gläschen ward aufgefunden und der In-  
halt als ätherisches Petersilienöl erkannt. Weiter  
angestellte Versuche, wobei mit ca. 2 Drachmen des-  
selben Oels ganz ähnlich verfahren wurde, gaben bei  
den bösesten Pferden dasselbe erwünschte Resultat.  
Diese Notiz wird für manche Pferdebesitzer von  
Interesse sein, wenn auch schon bekannt sein dürfte,

daß. ver-  
wilder P-  
— I  
in Frank-  
Restaura-  
Schulber-  
dem Mar-  
allein sei-  
5 Prozen-

Anlaß ei-  
zu Män-  
Züchtigu-  
inspektur-  
liche Str-  
einer au-  
größere-  
von hied-  
geführt i-  
mit wel-  
zeigt wi-  
stärkerer  
dürfen,  
Ausnahm-  
und auf  
Züchtigu-  
namentl-  
Pineal, i-  
durch S-  
Ohren o-  
zur Rück-  
gebrauch  
Währen-  
Hand f-  
4) Der  
Strafe,  
nötigst  
auf wel-  
gabe der  
Rubrik

Inspekt-  
macht in-  
merkham  
führten  
Festtag  
höchste  
ung“, b-  
bindung  
trieben

Die

eröffnet  
finbet a  
zehnte  
schule  
Septen-  
spekte  
P

Ja

De-  
tember  
bis mi-  
gegen d-  
lich erh-

Se

1500  
sollen  
Hypot-  
lieben  
Wo?  
Fleis-

sucht



daß verschiedene ätherische Oele zur Befestigung wilder Pferde beitragen.

— Vor länger als sechs Jahren entwich in Frankfurt a. M. der Billardspieler eines dortigen Restaurants nach Amerika. Seine zurückgelassenen Schulden betrugen damals 21,643 Mark. Es muß dem Mann jetzt recht gut gehen, denn er zahlte nicht allein seine ganze Schuld, sondern vergütete auch noch 5 Prozent Zinsen vom Tage seiner Flucht an gerechnet.

— Züchtigung der Schulkinder. Aus Anlaß eines Spezialfalles hat der Regierungspräsident zu Münster folgende Verfügung über die körperliche Züchtigung der Schulkinder an sämtliche Kreis- und Inspektoren seines Bezirks ergehen lassen: 1) Körperliche Strafe darf bei Kindern der Unterstufe nur mit einer aus dünnen Reisern gebundenen Ruthe, bei größeren Kindern auch mit einer biegsamen Rute von höchstens 1 Centimeter Durchschnittstärke ausgeführt werden. Die Rute darf nicht dieselbe sein, mit welcher an der Wandkarte oder Wandtafel gezeigt wird. Hierzu ist vielmehr ein anderer, etwas stärkerer und biegsamer Stab zu verwenden. Mädchen dürfen, wenn bei ihnen die Züchtigung in seltenen Ausnahmefällen notwendig wird, nur in die Hand und auf den Rücken geschlagen werden. 2) Jede Züchtigung anderer Art und an anderen Körpertheilen, namentlich das Schlagen mit der Hand oder mit dem Lineal, insbesondere das strafende Verwahren des Kopfes durch Schlagen oder Stoßen oder durch Zauen der Ohren oder Haare ist strengstens untersagt. 3) Die zur Züchtigung bestimmten Werkzeuge sind, bis sie gebraucht werden, im Schulschrank aufzubewahren. Während des Unterrichts darf kein Lehrer sie in der Hand führen oder auf dem Lehrpult liegen lassen. 4) Der Lehrer hat die Ertheilung einer körperlichen Strafe, sowie die Veranlassung, aus welcher dieselbe nöthig geworden, und mit welchem Werkzeuge und auf welchen Körpertheil sie vollzogen ist, unter Angabe der Schläge in die für diesen Zweck vorhandene Rubrik im Lehrberichte einzutragen.

— Unfälle am Sonnabend. Der Fabrik-Inspektor des R. Sächs. Inspektions-Bezirks Leipzig macht in seinem neuesten Jahresbericht darauf aufmerksam, daß nach einer von ihm seit 5 Jahren geführten Unfallstatistik der Sonnabend derjenige Wochentag sei, an welchem regelmäßig alle Jahre die höchste Zahl von Unfällen vorkomme. „Diese Erscheinung“, bemerkt derselbe hierzu, „scheint damit in Verbindung zu stehen, daß am Sonnabend in vielen Betrieben ein umfangreiches Putzen der Maschinen und

des gangbaren Zeugens stattfindet, und die Arbeiter, sei es, um mit der während des Stillstandes der Maschinen und Transmissionen auszuführenden Putzarbeit zeitiger fertig zu werden, oder um die Zeit, während welcher die Maschinen behufs Putzens außer Thätigkeit sein sollen, namentlich bei Akkordarbeit thätig abzufüllen, mit der Putzarbeit schon beginnen, wenn die Maschinen und Transmissionen noch im Betriebe sind. Nachdem läßt eine Anzahl derartiger Unfälle darauf schließen, daß, namentlich in umfangreichen Fabriken, die noch mit dem Putzen an Maschinen und Transmissionen beschäftigten Arbeiter ungenügend oder gar nicht von der Wiederinbetriebsetzung des gangbaren Zeugens benachrichtigt werden.“

— Der vernachlässigte Anzug. Ein alter Oberförster, welcher allezeit nachlässig in seinem Anzuge war, wurde früh Morgens gerufen, seinen Fürsten auf die Pirsch zu begleiten. In der Dunkelheit, Eile und Hast streifte er dieselbe an den einen Fuß einen Stiefel und an den andern einen Schuh und graue Samaschen an. In diesem Aufzuge erschien derselbe nun vor seinem fürstlichen Gebieter, welchem die Disharmonie in dem Jäger-Kostüm so gleich auffiel. „Alter, wie hast Du Dich heute abgestrichen?“ fragte der Fürst, auf die Füße des Eynifers deutend. Phlegmatisch betrachtete nun dieser seine Fußbekleidung und antwortete trocken: „Alle Wetter! Euer Durchlaucht, halb Hirsch-, halb faumäßig.“

— Der Dämon am Seyksten. In einem amüsanten Feuilleton bringt die „Grazer Tagespost“ eine Sammlung jener verhängnißvollen Mißgriffe, welche die hastige Hand des Segers meist zum Aerger der Autoren und Redakteure, auch wohl der Leser, häufig aber zum Ergötzen der letzteren wenigstens begehrt. Es seien hier einige der drastischsten Unthaten des Seyertheufels reproducirt. Da erbittet sich ein Gutsbesitzer Offerten, der sein Grundstück verkaufen (verkaufen) will, während ein College von ihm ein großes Schloß mit Park und einigen Weibern (Weibern) in reizender Lage an Liebhaber abzugeben bereit ist. In einem Witterungsbericht vernehmen wir von einem Hagelwetter mit Schloßen wie Hühneraugen (Hühneraugen) groß; ein landwirtschaftlicher Bericht spricht von einer Nachsucht (Nachsucht) des jungen Rindviehs, und die Annonce einer Delicatsessen-Handlung empfiehlt nach einer großen Treibjagd: abgezogene Fosen zu 2,50 und 3 Mk., womit natürlich Hasen gemeint sind.

— Dauerhaft! Eine Frau kauft in der letzten Constanzer Messe ein Paar Lederschuhe und wirft

sie in ihren Korb. Nachdem sie die Schuhe bezahlt hat, will sie dieselben nochmals ansehen, bemerkt aber zu ihrem größten Erstaunen, daß an einem der Absatz fehlt. Sie wendet sich an den Verkäufer mit der Frage: „Aber Meister, wo ist denn der Absatz?“ — Verkäufer: „Schauen's nur nach, Frauerl, der wird schon im Korb liegen.“

#### Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 14. bis 20. August 1887.

Aufgeboren: 56) Friedrich Louis Häußler, Pfarrer in Ruppersgrün, ebel. Sohn des Friedrich Louis Häußler, ans. 24. u. Fleischermeisters in Köpzig und Helene Adele Elisabeth Häußler in Dresden, ebel. Tochter des Gottlob Alexander Heinrich Häußler, Kaufmanns ebendaselbst.

Getauft: 242) Helene Frida Vilz in Wildenthal. 243) Georg Paul Reichner. 244) Frida Helene Schindler. 245) Paul Hermann Süß. 246) Ernst Karl Stemmeler. 247) Heinrich Hans Reichner. 248) Clara Marie Hager, unebel.

Begraben: 138) Karl Friedrich Schaarschmidt, Grenzaußseher in Wildenthal, ein Ehemann, 41 J. 9. M. 8 T. 139) Anna Martha, ebel. T. des Christian Albin Buschmann, Werkführers in Wolfgrün, 8 M. 6 T. 140) Minna Helene, ebel. T. des Gustav Adolf Göbler, Sattlermeisters hier, 1 J. 5 M. 19 T. 141) Hans Paul, unebel. S. der Auguste Wilhelmine Bauer hier, 3 M. 23 T. 142) Curt Emil, ebel. S. des Emil Wagner, Zimmermanns hier, 3 M. 4 T. 143) Hans Georg, ebel. S. des Ernst Gustav Vent, Maschinenführers hier, 5 M. 10 T. 144) Willy Hermann, unebel. S. der Ernestine Emilie Wappler hier, 16 T. 145) Sophie Wilhelmine Unger, ledigen Standes, ebel. T. des Christian Gottlieb Unger, Maurers hier, 75 J. 9 M. 17 T.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigt: Luc. 12, 54–56. Herr Diac. Schulze. Nachm. Missionsskizze. Herr Diac. Schulze. Die Beichtsprache hält derselbe.

#### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 21. August (Dom. XI p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte u. Abendmahl. Da sich der Ortspfarrer an der heiligen Communion mit theilnehmen will, hat Herr Pastor Böttich in Eibenstock die Güte gehabt, Amt und Predigt zu übernehmen. Nachm. 2 Uhr Beichtstunde.

#### Chemnitzer Marktpreise vom 17. August 1887.

Weizen russ. Sorten	9 Mt.	— Pf.	bis 9 Mt.	60 Pf. pr. 50 Kilo
• sächsl. gelb u. weiß	8	95	• 9	25
• amerikanischer	8	90	• 9	10
• Roggen preussischer	6	35	• 6	50
• sächslischer	6	25	• 6	40
• fremder	6	—	• 6	15
• Futtergerste	6	—	• 6	15
• Hafer, sächslischer,	5	75	• 5	—
• Roggenstroh	8	25	• 8	75
• Mohl u. Futtererbsen	7	—	• 7	50
• Heu	3	—	• 3	60
• Stroh	2	20	• 2	80
• Kartoffeln	3	70	• 4	—
• Butter	2	—	• 2	60

## Die Königl. Baugewerkschule zu Plauen i. V.

eröffnet am 5. October 1887 einen neuen Lehrkurs. Die Aufnahmeprüfung findet am 3. October früh 8 Uhr statt. Die Aufzunehmenden müssen das fünfzehnte Lebensjahr erfüllt, ein Jahr praktisch gearbeitet und sich durch die Volksschule eine gute Vorbildung erworben haben. Anmeldungen sind bis zum 30. September zu bewirken. Das Schulgeld beträgt halbjährlich 30 Mark. Prospekte übersendet, sowie Auskunft ertheilt Plauen i. V., Juli 1887.

Die Direction der Königl. Baugewerkschule. Löwe.

## Jagdgenossenschaft Eibenstock.

Der wegen der Auszahlung der Jagdpachtgelder auf die Zeit vom 1. September 1875 bis Ende August 1887 aufgestellte Vertheilungsplan liegt vom 15. bis mit 27. d. Mts. in hiesiger Stadtcasse zur Einsichtnahme aus. Einsprüche gegen denselben können bis zum 29. d. Mts. bei dem Unterzeichneten schriftlich erhoben werden.

Der Vorstand. Eugen Dörfel.

## Jagdgenossenschaft z. Schönheide und Neuheide.

Nachdem die am 23. Juni 1887 einberufene Generalversammlung, — in welcher Beschluß gefaßt werden sollte über: „Auswahl unter den Viechern und Zuschlag der am 7. genannten Monats erfolgten Jagdverpachtung“ — resultatlos verlief, so wird hiermit auf

Donnerstag, den 25. August a. c., Nachmittag 6 Uhr im Saale des Sambrinus hier

anderweit Generalversammlung zu gleichem Zwecke mit dem Bemerken anberaumt, daß in dieser die anwesenden stimmberechtigten Mitglieder oder die mit Vollmacht von Mitgliedern versehenen Personen in gültiger Weise Beschluß fassen können.

Der Saal wird 1/2 5 Uhr geöffnet und um 6 Uhr geschlossen, nach dieser Zeit ist der Zutritt nicht mehr gestattet.

Schönheide, den 11. August 1887.

Der Vorstand der Jagdgenossenschaft. Victor Oschatz als Stellvertreter.

Zahnhalzbänder empfiehlt G. Hannebohn.

## Herren-Wäsche.



Empfehle tabellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisets.

Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

1500—2000 Mark

sollen thunlichst sofort gegen sichere Hypothek mit 4% Verzinsung ausgeliehen werden.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Fließige und ordentliche

Sticker

sucht Friedrich Foerster.

## Chemische Wäscherei & Färberei

von Herren-, Damen- und Kindergarderoben in zertrenntem und unzertrenntem Zustande.

Theodor Wilisch,

Chemniz.

Annahmestelle für Eibenstock bei Frau Emilie Müller, Kirchplatz Nr. 11.

## 100,000 Säcke

groß, ganz u. hart, nur einmal gebraucht, für Kartoffeln, Kohlen u. Getreide, pro Stk. nur 25 Pf. Probecollis à 25 Stk. vers. unter Nachnahme und bittet Angabe der Bahnstation

Max Mendershausen, Eöthen i. A.

## Birkenbalsam Seife

ist die einzige Seife, welche alle Hautunreinigkeiten, Milken, Pusteln, Rötthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blühend weissen Teint erzeugt.

Bergmann & Co in Dresden. A Stück 30 Pf. bei Apotheker Fischer.

## Russisch Brod,

feinstes Theegebäck und besten Entölten Cacao

von Rich. Selbmann, Dresden.

Lager b. Cond. G. Brotschneider hier.

## Pergamentpapier,

extrastark, zum Ueberbinden der Einnahmegefäße, sowie alle Gewürze in nur bester, frischer Qualität, Salicylsäure, La Rum u. Arac, Flaschenlast empfiehlt die Drogenhandlung von J. Braun.

## Einlege-Essig

von anerkannt vorzüglicher Reinheit und Güte, 1 Liter 20 Pf., 10 Liter 1 M. 80 Pf. hält empfohlen

J. Braun.

## Lampert's Balsam,

STEMPEL

DEPONIERT

zuverlässigstes

Gicht- und

Rheumatismus-

Heilmittel,

empfohlen gegen Gelenksmerzen u. Reizen, Gichtweh, Geschwülste, Verrenkung, Frostballen, Brandwunden, Nervenischwäche u. Magenkrampf in Flaschen zu 1 Mark echt zu beziehen durch die Apotheken in Eibenstock, Schneeberg u. Johannegeorgenstadt.

## Gesellschaft Somilia.

Heute Vereinsabend.

Der Vorstand.

## Stammtisch Nr. 191.

Heute: Vereinsabend.



# Eugen Beyer, Chemnik,

Bernsbachstraße I,

früherer Orgel bei Herrn Hofkammer-Schneider, ist **Donnerstag, den 25. d. M. in Eibenstock** und bittet Bestellungen bei seinem Vater Emil Beyer gefl. niederzulegen.

## Auction.

**Nächsten Montag, den 22. August cr.,**  
von Vormittags 9 Uhr an

sollen im „**Englischen Hof**“ die zu dem Nachlaß des Herrn Schnabel-  
rauch gehörigen Sachen, als: 1 kupferner Kessel, 1 Copirpresse, 1 Kräuter-  
hackmaschine, Kräuter und Essenzen, Branntweine in Flaschen und Fässern,  
leere Flaschen, Risten und Fässer, 1 Reisestoff, Kleidungsstücke, Wäsche  
und verschiedenes Andere gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

### Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 3 1/2 Uhr  
entschlief nach längerem Leiden  
unser lieber Gatte, Vater, Schwie-  
ger- und Großvater, Herr Ernst  
Julius Hänisch, was hiermit tief-  
betrübt anzeigen

Die trauernd Hinterlassenen.  
Eibenstock und Leipzig, den 18.  
August 1887.

Die Beerdigung findet Sonntag  
Nachmittag statt.

### Medicinal-Ungarweine



Unter fort-  
laufender

Controle von  
Dr. Förster,

Plauen.

Direct von der Ungar-  
wein-Export-Gesellschaft

in Baden-  
Wien; durch

die berühm-  
testen Aerzte

als bestes  
Stärkungs-  
mittel für

Kranke und Kinder empfohlen. Durch den  
sehr billigen Preis als tägliches Stärkungs-  
mittel und als Dessertwein zu gebrauchen.  
Verkauf zu Original-Preisen bei:

**Richard Schürer,**  
Eibenstock.

### Deutsche Jäger-Zeitung

Auflage 2mal wöch. erscheinend Auflage  
ca. 12,000. mit der Beilage ca. 12,000.

„**Deutsche Forst-Zeitung**“.

Um allen denjenigen, die noch  
nicht Leser dieser nach allgemeinem  
Urtheil gebiegenen und interessan-  
ten Fachzeitungen sind, Gelegenheit  
zu geben, dieselben aus eigener  
Anschauung kennen zu lernen, hat  
sich der unterzeichnete Verlag (J.  
Neumann in Neudamm) ent-  
schlossen, vier September-Num-  
mern der „**Deutschen Jäger-  
Zeitung**“ resp. zwei September-  
Nummern der „**Deutschen Forst-  
Zeitung**“ Reflektanten gratis u.  
franko zu überlassen. Man hat  
also nur nöthig, seine Adresse und  
diesbezüglichen Wunsch dem ge-  
nannten Verlag zu übersenden, um  
die betreffenden Nummern kosten-  
frei zu erhalten. Die „**Deutsche  
Jäger-Zeitung**“ kostet pro Quartal  
bei allen Kaiserl. Postanstalten nur  
1 M., mit der Beilage „**Deutsche  
Forst-Zeitung**“ 1,50 M., die „**Deut-  
sche Forst-Zeitung**“ allein bezogen  
75 Pf. **J. Neumanns Verlag**  
in Neudamm.

### Corset-Branche.

Eine tüchtige Persönlichkeit, Herr oder  
Dame, befähigt, der Fabrication gründ-  
lich vorzustehen und an energisches Auf-  
treten gewöhnt, wird per sofort event.  
später von einer seit Jahren bestehenden  
Fabrik gesucht. Stellung angenehm  
und dauernd. Gefuche nebst Zeugnis-  
abschriften und Gehaltsansprüchen be-  
fordern unter **P. C. Haasenfein &  
Vogler, Rostweil.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 62,50 Pf.

## MEY's berühmte Stoffkragen.

*Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,*

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also  
genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an  
Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.

Jeder Kragen kann eine Woche  
lang getragen werden.



**Fabriklager von Mey's Stoffkragen in  
Eibenstock**

F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli u. Ida Todt

oder direct vom  
Versand-Geschäft **MEY & EDLICH, Plagwitz-Leipzig.**

Kostet

# BOUILLON MAGGI

die beste Würze  
zu allen Suppen und Saucen.  
In allen besseren Geschäften.

**HAMBURG-AMERIKANISCHE  
PAKETFAHRT-ACTIEN-GESELLSCHAFT.**

Directe Postdampfschiffahrt  
von **Hamburg** nach **Newyork**  
jeden Mittwoch und Sonntag,  
von **Hävre** nach **Newyork**  
jeden Dienstag,  
von **Stettin** nach **Newyork**  
alle 14 Tage,  
von **Hamburg** nach **Westindien**  
monatlich 3 mal,  
von **Hamburg** nach **Mexico**  
monatlich 1 mal.

Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft  
bieten bei ausgezeichneter Verpflegung, vor-  
zügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajüte-  
wie Zwischendecks-Passagiere.  
Nähere Auskunft erteilt  
Nr. 813 **Heinr. Wolf** in Auerbach.

### Streupulver

zum Einstreuen wunder Kinder, so-  
wie überhaupt wunder Körpertheile auch  
bei Erwachsenen das hilfreichste und  
heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf.,  
zu haben bei **E. Hannebohn.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Grösstes Lager

aller Sorten Stickerie-Materialien, als: Seide aller Art,  
Ebenisse gasirt und gewöhnlich, Drahtseile, Garne,  
Wolle, Zwirne, Flor, Gold-, Silber- u. Kupfer-Faden,  
ferner:

Metallperlen, Glasperlen, Wachsperlen, Schmelzen,  
Bindfaden, Oele u. Maschinen-Nadeln bei  
**Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.**  
Vertreter für C. A. Weidmüller, Chemnitz.



**Jeder Vergleich beweist die unerreichte  
der Amerik. Brillant-Glas-Märkte  
von Fritz Schulz jun. Leipzig.**  
Erfolg leicht u. sicher. Ueberall vorrätig 20 Pfennige.  
Achtung auf Firma u. Schutzmarke „**Globus**“.

Das seit vielen Jahren rühmlichst  
bekannte echte  
**Ringelhardt-Glockner'sche  
Wund- u. Heilpflaster**

mit Schutzmarke **XX** auf d. Schach-  
teln ist amtlich geprüft u. wird em-  
pfohlen gegen Knochenfrak, Krebs-  
schäden, Karunkel, Drüsen, Flech-  
ten, Salzfuss, Frost- u. Brand-  
wunden, Entzündungen, Hüh-  
neraugen, überhaupt alle äußer-  
lichen Schäden, Wagenschmerzen,  
Wicht und Reizen etc.

\*) Zu beziehen à Schachtel 25 Pf.  
(mit Gebrauchs-Anweisung) aus der  
**Fischer'schen Apotheke** in Ei-  
benstock, aus den Apotheken in  
Schönheide, Schwarzenberg, Johann-  
georgenstadt, Auerbach, Klingenthal,  
Adorf, Markneukirchen, Schöneck,  
Grünhain, Hartenstein, Wildenfels,  
Zwönitz, Könnitz etc. Atteste liegen  
dieselbst aus. NB. Bitte genau auf  
obige Schutzmarke zu achten.

### Wer im Zweifel darüber ist,

welches der vielen, in den Zeitungen  
angepriesenen Heilmittel er gegen sein  
Leiden in Gebrauch nehmen soll, der  
schreibe eine Postkarte an Richters  
Verlags-Anstalt in Leipzig und ver-  
lange die Broschüre „**Krankensfreund**“.  
In diesem Büchlein ist nicht nur  
eine Anzahl der besten und bewähr-  
testen Hausmittel ausführlich be-  
schrieben, sondern es sind auch  
erläuternde Krankengeschichten  
beigedruckt worden. Diese Berichte  
beweisen, daß sehr oft ein einfaches  
Hausmittel genügt, um selbst eine  
scheinbar unheilbare Krankheit noch  
glücklich heilen zu sehen. Wenn dem  
Kranken nur das richtige Mittel  
zu Gebote steht, dann ist sogar bei  
schwerem Leiden noch Heilung  
zu erwarten und darum sollte kein  
Kranker versäumen, sich den „**Kranken-  
freund**“ kommen zu lassen. An Hand  
dieses lehrreichen Buches wird er  
viel leichter eine richtige Wahl treffen  
können. Durch die Zusendung des  
Buches erwachsen dem Besteller  
keinerlei Kosten. **XX**

### Schönheiderhammer.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**Clara verw. Mendel.**

### Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

### Schützenhaus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet  
**G. Becher.**

### Feldschlößchen.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik**  
wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein.**

Sterzu eine Beilage.



## Kläre.

Eine Geschichte aus den Tagen des Aufschwungs.  
Novelle von Josef Rant.  
(3. Fortsetzung und Schluß.)

### XII.

Wir haben nicht nötig, „Jahre dahinrollen zu lassen,“ um den grellen Schicksalswechsel eines Hauses vor Augen zu führen. Einige Wochen genühten in jener Periode erschütternden Zusammenbruchs glänzender Verhältnisse, um ergreifende Gegensätze menschlicher Lebenslagen zu vollenden und unerbittlich festzustellen. . . .

In dem engen feuchten Gäßchen eines Vororts, hinter der blind gewordenen Glasthüre eines früheren Obstdäckchens saß eines Junitages ein Mann in ärmlichem Anzug, eine abgenützte Mütze mit Schilt auf dem Kopfe, und blickte zeitweise etwas vorgebeugt, nach einem gegenüber befindlichen Hause, das sich wie ein riesiger Palast über die Hütten der Umgebung emporhob. Es schien den Mann sehr zu interessieren, wenn ab und zu ein wohlaussehender Fußgänger sich in das Gäßchen verirrt, vor dem Palast stehen blieb, verwundert die Dimensionen des Baues, den Stil desselben betrachtete und nachzudenken schien: welchen Zweck wohl der Eigentümer gehabt haben mochte, da er einen solchen Prachtbau an dieses äußerste Ende des Vororts gestellt? Freilich genügte eine mäßige Wendung nach Nordwest, um zu erkennen, daß die Lage für eine Sommerfrische nicht leicht überraschender gefunden werden könne. Die kleineren Häuser der Gasse, dem Prachtbau gegenüber, waren alle beseitigt und an ihrer Stelle eine köstliche Gartenanlage mit Springbrunnen und Statuen angelegt. Die Aussicht nach dem grünen Hügel- und Bergland stand offen und schloß mit burggekrönten Waldspitzen am Horizonte ab. Nahm der unbekannte Fußgänger ein Notizbuch heraus, schrieb einige Worte dazu oder machte Striche wie zu einer Zeichnung, dann kam ein Zug neugieriger Spannung in das Gesicht des abgehärmten Mannes hinter der Glasthüre; — an diese paar Worte oder Striche konnte sich ja eine glückliche Wendung in dem Gesicht des Hauses knüpfen! — Verirrte sich nun gar ein eleganter Wagen in das abgelegene Gäßchen, hielt stille, ließ eine Herrschaft aussteigen, die mit Monokles und Lorgnetten den Bau, die Aussicht betrachtete, dann trat der gebeugte Mann hinter der Glasthür hervor, um, wenn es gewünscht würde, Auskunft zu erteilen und die Fremden im bewundernden Hause herumzuführen. . . . Schon oft war er darum ersucht worden; immer hatte er Rufe hoher Bewunderung, freudigster Ueberraschung vernommen, nicht selten den Besitzer solcher Herrlichkeit beneiden hören; — aber eine erwünschte Folge hatte es bisher nicht gehabt, es hatte sich kein Käufer gefunden — und in dem stillen, ärmlich gekleideten Manne hatte Niemand — den Eigentümer des Palastes erkannt. . . .

Und wer war dies? . . . Lattenbach der Parletten-Direktor. Er war jetzt der arme Wächter und Fremdenführer seines eigenen, unbewohnten und, wie die Zeiten sich gestaltet hatten, fast unverkäuflichen Wunderbaues. . . .

Seine Gesellschaft war zu Grunde gegangen und hatte ihm eine große Last von Verpflichtungen aufgebürdet; das große Vermögen, welches er zumeist im Börsenspiel erworben, war in Spielpapieren angelegt, die in raschem Sturze bis zur Wertlosigkeit sanken; die ansehnlichen Forderungen, die er hatte, wurden ihm verweigert oder bestritten, während er als ehrlicher Mann alle noch verfügbaren Mittel zusammenraffte, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. So ging binnen kurzer Zeit alles verloren bis auf die vielbewunderte Villa, welche für lange Zeit unverkäuflich wurde und von einer schweren Hypothek belastet war, die mit jeder Annuität, die zu bezahlen war, ein neues Anlehen notwendig machte. Zerschmettert von dem jähen Zusammenstürze eines märchenhaften Glücksstandes, betäubt und rathlos inmitten einer aus den Fugen gehenden Welt verderblicher Illusionen, flüchtete der bürgerliche Unglücksman in instinktmäßig in die Verborgenheit eines fast verschollenen Gäßchens am Ende eines Vororts, in die Nähe seines Wunderbaues, der ihm jetzt wie das Zauberwerk einer Traumwelt erschien und noch den einzigen Halt in seinen alten, aller Thatkraft baren Tagen bildete. . . . Wächter und Fremdenführer seiner eigenen Villa, die er einst auf großem Fuße beziehen wollte — ein grelles Bild verfallenen Glücks!

Und seine Kinder? . . .

Gertrud lebte in demselben Institute, in dem sie ihre Bildung erhalten hatte, jetzt als Lehrerin und litt noch lange an dem Nachweh ihres Herzens, da ihr Hauptmann und Baron bei den ersten Nachrichten von den Unglücksfällen Lattenbachs die Fahrenflucht ergriffen und seiner Verlobten in wenig schonender Form den Abschied gegeben! . . .

Aber Kläre? . . .

Sie fand das Unglück vorbereitet und ihre Freunde treu und auferlesen. So lange der Vater noch das große Stadthaus bewohnte und die Diobdposten Schlag auf Schlag in die fürstlichen Räume drangen, war Kläre der einzige Halt, der einzige Trost des zusammenbrechenden Mannes und wußte durch Zuspruch, Humor und trefflichen Ingrim gegen die Elenden, die mit dem Glücke schamlos davonsaßen, manche Stunde erträglich zu machen. Sie hatte sich aus den Tagen des Ueberflusses ein Sämmchen erspart, hatte ihren Schmuck und hundert erhaltene Geschenke zu Geld gemacht und bat den Vater dringend, ein stilles Quartier mit ihr zu beziehen und ruhig zuzusehen, bis sie selbst durch Fleiß und Geschick noch hübsch dazuerwerben werde. „Das ist eine Zeit für mich!“ rief sie froh-entschieden: „Ich darf mich wieder bürgerlich aufführen, rühren; da muß alles werden!“ Der Vater hatte aber bald für die melancholische Einsamkeit neben seiner Villa unabänderlich sich entschieden und zog dahin; Kläre aber blieb vorläufig bei Frau Sieblein, suchte und erhielt Arbeit, und hatte das Glück, ihren treuen Werner täglich zu sehen, der nicht untätig blieb, für das Wohl der Geliebten wie ihres Vaters. . . .

Werner hatte durch seine schöne schauspielerische Leistung die Aufmerksamkeit mehrerer Direktoren erregt und Anträge erhalten, bei der Bühne zu bleiben. Die Jahresbezüge, die man ihm bot, waren verlockend; die Aussichten, die man ihm eröffnete, geeignet, ihn eitel und ehrgeizig zu machen. Trotzdem hatte er alle Anträge abgelehnt, wenn ihn nicht die Nachricht überrascht hätte, daß auch der Glücksstand seines Vaters von der allgemeinen Krise hart mitgenommen und er der Gefahr ausgesetzt sei, ohne Hilfe zu bleiben. Nun hatte er keine Wahl mehr, als den Vertrag mit einer Bühne einzugehen; doch er war standhaft genug, sich nicht ganz von dem Ziel seiner Studien abdrängen zu lassen; er hielt sich soviel Zeit frei, seine Studien zu vollenden, den Doktorgrad zu erwerben und dann der Bühne, deren Illusionen ihn nicht zu blenden vermochten, wieder Lebenswohl zu sagen.

Während nun ringsum die Lawine der Krise fortfuhr, blühende Existenzen rücksichtslos zu zertrümmern, hatte der junge Mann sein sicheres Unterkommen gefunden, that sein bestes als jugendlicher Bühnenheld und vollendete dabei mit Fleiß und Glück seine Studien und wurde Doktor der Rechte. . . .

Die Abenteuer, welche sich dem schönen, talentvollen Schauspieler boten, reizten ihn wenig, da er sein Herz nicht mehr zu vergeben hatte und täglich das holde Glück genoß, mit Kläre und Frau Sieblein beisammen zu sein.

Hier war es auch, wo das Schicksal von Kläres Vater liebevoll besprochen und auf Milderung und Hilfe gedacht wurde. Kein Namens- oder Geburtstag, kein üblicher Anlaß wurde unbenußt gelassen, um den Mann, der in seiner Einsamkeit nicht einmal zuließ, daß die Tochter bei ihm wohne, mit einer kleinen Ueberraschung zu erfreuen, und Kläre war es dann, die ihm als munterer Engelsbote erschien, ihm gratulierte, ihn einige Stunden heiterer machte und für die Zukunft hoffnungsvoller stimmte. . . .

So ging ein Jahr und noch ein Jahr vorüber; Werner war bei einem Advokaten eingetreten und hatte Hoffnung, in nicht ferner Zeit das Geschäft seines Chefs ganz übernehmen zu können — als Kläre eines Tages wieder bei ihrem einsam trauernden Vater erschien — einen großen Korb am Arm, den Hut in der Hand, und glühend von der warmen Sonne und von heller glücklicher Laune.

„Da bin ich wieder!“ rief sie, in die enge Stube tretend und rasch den Korb beiseite stellend: „Machen Sie sich bereit, Vater; es wird noch Jemand kommen und etwas Angenehmes bringen!“

Lattenbach sah kopfschüttelnd auf und wollte dem stets willkommenen Tochterlein die Hand reichen, als diese in aller Eile den Korb öffnete, wohlriechende Gewürze herausnahm, zwei Weinflaschen dazu und endlich auch ein wohlverpacktes Paket. „So,“ sagte sie: „Das ist zu Ihrer Stärkung — auch zur Freude muß man stark sein; — und das ist zu Ihrer Bier!“ Sie nahm ihrem Vater die sehr ärmlich aussehende Mütze herunter und setzte ihm eine neue, wohlpassende auf das grau gewordene Haupt.

Lattenbach wollte die Mütze wieder abnehmen und die alte aufsetzen, als ein Wagen vor der Hütte hielt und drei Männer ausstiegen, die vielbedeutend aus sahen.

Der jüngste — ein feiner schöner Mann — trat auf die Schwelle der Stube, warf einen grüßenden Blick auf Kläre, und sagte dann, zu Lattenbach gewendet: „Ist erlaubt?“

Dieser nickte überrascht und stand auf.

„Zwei Herren sind da, die ihr Haus besehen — und, wenn die Bedingungen darnach sind, auch kaufen möchten!“

Das war noch immer die Zauberformel, die den gebeugten Willenbesitzer aufrichten konnte. Er erhob sich, lästete die neue Mütze, nahm das Bund Schlüssel zu sich und trat vor die Thüre, um die Herren nach dem Prachtbau zu führen. Der hübsche junge Mann folgte ihm — wenn auch nicht gleich — denn er hatte sich geschwinde einen süßen Lohn seiner Bemühungen — einen raschen Kuß von Kläres Lippen zu holen — und bald waren alle hinter einer Nebenpforte der Villa verschwunden — bis auf Kläre, die in der kleinen Stube zurückblieb, um ein kleines Mahl bereit zu stellen für drei Personen: nämlich für den Vater, sich — und Werner, der die Fremden begleitet hatte als Vertreter seines Chefs, um sofort, wenn man einig würde, den schon fertigen Kaufvertrag abzuschließen. . . .

Lange dauerte es — länger als Kläre in ihrer Unruhe erwartet hatte, bis die Fremden wieder zum Vorschein kamen; endlich fing selbst das Vertrauen auf Werners Einfluß etwas zu wanken an — als die Nebenpforte der Villa wieder geöffnet wurde und die ungeduldig Erwarteten zum Vorschein kamen.

Ein ermunternder Wink von seiten Werners genügte, um Kläres Hoffnungen neu ausleben zu lassen; — ein Blick auf den Vater beseitigte jeden Zweifel, daß Alles einen erwünschten Abschluß gefunden; Lattenbach trug eine Schrift in der Hand — offenbar den unterschriebenen Kaufvertrag; — sein ganzes Gesicht war von kaum zurückgehaltener Freude geröthet und die Mütze hatte eine Heiterkeitswendung gegen ein Ohr genommen.

Die Fremden grüßten vornehm-artig und stiegen in den Wagen, während Lattenbach und Werner der Kläre entgegen eilten, die vor die Thüre trat.

„Abgeschlossen!“ rief der Vater und hielt das Papier in der zitternden Hand empor: — „Und diesem lieben Herrn da ver dank ich alles! Ost hats geschwankt und hat in die Brüche gehen wollen — der Herr da hat, wie in Kriegsberichten heißt: das Gefecht wieder hergestellt! Ich habe mehr herausgeschlagen, als ich noch hoffen konnte!“

„Wenn Ihnen nur die Belohnung nicht zu viel wird, die ich bald in Anspruch nehmen werde!“ sagte Werner lächelnd.

„Verlangen Sie!“ rief Lattenbach, die Mütze lüftend und sich die Stirn trocknend: „Sie haben ein Redliches verdient, und ich habe noch nicht ganz verlernt, nobel zu sein, wenn ichs habe!“

Es kam etwas wie aus alten Glückstagen über ihn, als er dieses sagte, denn zum erstenmal blies er die sonst so vollen, jetzt schlaff hängenden Wangen wieder auf.

Kläre lächelte glücklich und warf einen verständnissinnigen Blick auf Werner; dann verneigte sie sich artig und sagte:

„Treten Sie ein, mein Herr; Sie müssen mit dem Vater und mir eine kleine Stärkung zu sich nehmen!“

„Mit Vergnügen!“ sagte Werner und trat über die Schwelle.

„Aber die Stube ist so klein und trübe —“ bemerkte Lattenbach bedenklich.

„Dem Glücklichen ist jeder Raum willkommen!“ sagte Werner und nahm an dem Tischchen Platz, auf welchem Kläre bereits alles einladend zurechtgestellt hatte. . . .

Man aß und trank; wurde heiter und immer gesprächiger und Werner sagte dann:

„Jetzt, freundliche Wirthin, schenken Sie uns die Gläser voll; wir werden aber erst anstoßen und trinken, wenn ich meinen Spruch gesprochen und ein Anliegen vorgebracht habe!“

„Eingverstanden!“ sagte Lattenbach.

Werner stand auf, hob das Glas und sagte:

„Ich lasse ein Tochterlein leben, wie es kein zweites auf dieser Erde giebt; es heißt — Kläre; es hat seinen Vater im Glück geliebt und im Unglück nicht verlassen; es hat nicht geruht, bis es noch einen Helfer gefunden, um dem Vater recht unter die Arme greifen zu können. Dem Vater ist geholfen und dieses Tochterlein soll hoch, lange und glücklich leben!“

Lattenbach stieß an, fuhr sich über die Augen und konnte nur tiefbewegt nicken.

Werner blieb stehen, ließ sich das Glas wieder füllen und fuhr fort:

„Das Anliegen, von dem ich gesagt habe, ist mein eigenes. Ich habe einigen Anspruch auf Entschädigung. Es ist Sitte heutzutage, nicht blöde zu sein — und so fordere ich von dem Vater, dem geholfen worden ist — das Tochterchen, das sich so verdient um ihn gemacht hat! . . . Ihrem Wohl soll es gelten, Herr Lattenbach, wenn sie den Preis, den ich fordere, gewähren!“

Der Angeredete wußte nicht, wie ihm geschah — er staunte den Redner an — blickte auf Kläre; aber es wurde ihm bald, auch ohne Erklärung, alles verständlich, da Kläre vor Freude schluchzend dem Redner



um den Hals fiel und sich dann dem Vater an das Herz warf.

„Ihr verliert mich nicht, Vater — wenn wir ihn gewinnen!“ rief sie.

Run sah man bald wieder, alles mittheilend und erklärend, um den kleinen Tisch.

Werner erzählte, wie er seit seinem Eintritt bei dem Advokaten nicht ruhte, bis er durch Agenten und Vermittler alle reichen Kaufslustigen erfür für Häuser und Villen; sein Chef selbst hatte ausgebreitete Verbindungen aus jener Zeit, wo er zahlreiche große Güterkäufe selbst vermittelt hatte; — der jetzige Eigentümer der Villa Lattenbachs war noch einer dieser Klienten und wurde auch glücklich festgehalten, bis der Kauf der Villa vollzogen war. . . .

Lattenbach hatte freudig seine Einwilligung zur Verlobung gegeben, und es wurde ausgemacht, daß nach der Hochzeit „der Vater bei seinen Kindern“ wohnen und in diesem Leben sich nicht mehr von ihnen trennen sollte! — Schon heute sollte er mit ihnen nach der Stadt fahren, um in der traurigen Einsamkeit nicht länger an die schmerzlichen Unglückstage erinnert zu werden.

„Und jetzt“ sagte Werner, da alles in schönster Ordnung besprochen war: „sei Kläre noch von einer Schuld freigesprochen, die sie einst gegen den Willen des Vaters und zu seinem Schmerz auf sich geladen hat! — Als sie in den Tagen des größten Glücks im schlichten Kleide nach dem Brunnen ging, um Wasser zu holen, da geschahs nicht, um Jemand wehzuhun oder zu beleidigen; es geschah um meinetwillen, um von mir gesehen zu werden; — es geschah in tiefer unschätzbare Liebe — und eine solche Liebe heiligt und entschuldigt alles!“

„Ja, ja!“ — sagte Lattenbach und drückte Kläres Kopf bewegt an seine Brust.

„Und da nun auch diese süße Schuld aus der Welt geschafft ist,“ sagte Werner, „laßt uns aufbrechen und unser neues, schöneres Leben beginnen!“ . . .

### Eine schreckliche Stunde.

Von Otto Hagen.

(Nachdruck verboten.)

Der Polizei-Sekretär Scharf war ein hübscher junger Mann von 26 Jahren; er besaß einen äußerst feinen Teint, einen dichten schwarzen Schnurrbart unter der leichten Adernase, dunkle, feurige Augen, frische rothe Waden und — schneeweißes Kopfhaar.

Dieses Jünglings-Angesicht mit dem Greisenhaar machte auf mich, als ich es das erste Mal sah, einen tiefen Eindruck, ich vermochte nicht die Augen abzuwenden von der abnormen Erscheinung und natürlich drängte sich mir die Frage auf: „Woher hat dieser junge Mann sein weißes Haar?“

Halb und halb brachten mich die Verhältnisse zu einem näheren Verkehr mit Scharf, halb und halb, ich gestehe es, suchte ich geflüstert seine Bekanntschaft, denn er übte eine ungemeine Anziehungskraft auf mich aus, durch seinen Humor, seinen stets schlagfertigen Witz und durch sein weißes Kopfhaar.

Ich war erst bei ihm in seiner Junggesellenwohnung; er zeigte mir eine Anzahl Photographien, worunter sich auch seine eigene befand. Auf derselben hatte er seinen Schnurrbart, aber volles schwarzes Haupthaar. Sinnend betrachtete ich das Bild. „Das war vor zwei Jahren,“ sagte er erklärend. „Aber wann haben Sie denn . . . wann ist denn Ihr Haar . . . ?“

„Weiß geworden?“ wollten Sie sagen,“ fiel er mir lächelnd ins Wort.

„Das war gleich darauf, am 6. August 1867, Nachts 11 Uhr 55 Minuten.“

Zweifelnd blickte ich in sein ruhig lächelndes Gesicht. „Das kommt Ihnen unwahrscheinlich vor?“ fuhr er lächelnd fort. „Nun, ich sehe schon, ich muß Ihre Neugier befriedigen und Ihnen die kleine Begebenheit ausführlich erzählen, obgleich ich das sonst ungern thue, denn ich fürchte in den Verdacht der Feigheit zu kommen, wie es bei mir selbst fest steht, daß ich meinen weißen Kopf einer feigen Minute verdanke. Hören Sie:

Am 6. August ist der Geburtstag meiner Mutter. An diesem Tage im Jahre 1867 ging ich gegen Abend von B., wo ich damals Polizei-Aktuar war, nach der eine Stunde davon entfernten Eisenbahnstation der Berlin-Märkischen Eisenbahn. Ich war dort mit einigen Beamten befreundet und wir vereinigten uns öfter zu einer kleinen Kneiperei in der Bahnhofe-Restaurations. Die Beamten hatten wenig Dienst, Nachtdienst fast gar nicht, denn der letzte Zug von Berlin kam gegen 9 Uhr und der Schnellzug passierte die Station ohne anzuhalten um Mitternacht.

Ich ging indeß nicht in der Absicht nach dem Bahnhofe, um dort einzufahren, ich wollte nur nachdem ich den ganzen Tag stark beschäftigt in der Stube gesessen, frische Luft schöpfen und ein wenig an mein Mütterchen denken, zu deren Geburtstag ich mich hatte photographiren lassen und die jetzt wahrscheinlich die geliebten Bäume ihres einzigen Kindes auf dem Bilde studierte.

So hatte ich schon die den Weg durchkreuzenden, in der Nähe jedes Bahnhofes zahlreichen Schienengeleise überschritten, als ich von dem auf der Strecke

befindlichen Bahnmeister Walldorf attackirt und ohne Weiteres von demselben nach dem Stationsgebäude zu ins Schlepptau genommen wurde. Bald sahen wir bei einem Glase Berliner Tivoli in der Restauration. Der Inspektor und noch mehrere Stationsbeamte waren später hinzugekommen und ehe wir uns versahen, war die schönste Kneiperei im Gange.

Obenein kam heraus, daß der Geburtstag des Bahnmeisters war und um 10 Uhr hatten wir die von demselben spendirte Bowle geleert. Ich war in äußerst animirter Stimmung; wenn die Gläser auf das Wohl des Geburtstagskinds zusammenklangen, dachte ich an mein Mütterchen daheim und leerte im Stillen Glas für Glas auf deren Wohlergehen. Ich ließ ebenfalls eine Bowle kommen, gegen 11 Uhr folgte der Inspektor diesem Beispiel und immer lustiger wurde die Gesellschaft, immer trodenner die Reihlen vom Trinken, Rauchen und Singen. Da plötzlich überfiel mich eine merkwürdige Belloommenheit, ich fühlte, daß ich keinen Schlud mehr trinken dürfte, wenn ich meine Besinnung behalten wollte. Mit Zusammennehmung all' meiner Kräfte sprang ich auf, ergriff meine Kopfbedeckung, rief meinen verwunderten Bechgenossen eine gute Nacht zu und stürmte hinaus. Wenn ich gehofft hatte, die laue Sommernacht würde mir gut thun, so hatte ich mich schmähtlich geirrt.

Anstatt, daß mein Blut ruhiger werde, fing es an fieberhaft zu jagen, meine Schläfe pochten, vor meinen Augen flimmerte es, meine zitternden Beine vermochten nicht, den geraden Weg zu finden und in meinen Ohren hatte ich ein Säusen, als sollte mir der Kopf bersten. Von da ab entsinne ich mich nur noch dunkel, was mit mir vorging. Etwa 1000 Schritt vom Bahnhofe war der Wegübergang nach B., welchen ich zu passiren hatte; der Weg von dem Stationsgebäude bis zu diesem Uebergang war von einer hölzernen Barriere eingefast; daran fühlte ich mich entlang, mit fiebernder Zunge die würrigen Däfte, welche der jenseits des Weges anhebende Kiefernwald ausströmte, einathmend. Plötzlich fühlte meine tastende Hand die Barriere nicht mehr — sie war zu Ende, ich stand am Wegübergang, welcher bereits geschlossen war. Aber mich trieb es vorwärts nach Hause, auch war ich mir wohl in dem Augenblick nicht ganz klar, warum der Weg gesperrt war. Ich blickte mich, um die Barriere von unten zu passiren, dabei verlor ich meinen Hut, welchen ich mit nur großer Mühe wieder aufhob. So befand ich mich innerhalb der Barriere und taumelte vorwärts.

Mitten im ersten Schienenstrang stand ich still, mir fiel, trotz meiner Verauschttheit ein, daß ich vergessen hatte, meine Bowle zu bezahlen, das war mir äußerst unangenehm. Verdrüsslich schaute ich die Bahnstrecke entlang nach dem Stationsgebäude zu, dort sehe ich Lichter in allerhand Farben schimmern — wie schön das aussieht — und jetzt gerade unter der großen Laterne am Bahnggebäude taucht eine Mähe in grellrother Farbe auf. Ich versuchte spöttisch meinen Mund zu verziehen; das ist der Inspektor, er war fürchterlich betrunken. Doch was ist das? Was ist das? Da, noch weit hinter'm Stationsgebäude, auf der Bahnlinie, startten zwei dunkle glühende Augen mich an und ein unheimlich Getöse schlägt an mein Ohr. Welch hübscher Anblick, wie die Feuer-Augen immer größer und größer werden, gerade als wollten sie mir Furcht einjagen — aber das fehlte mir gerade — ich, Furcht — lächerlich; Breitbeinig stellte ich mich in dem Geleise hin — jetzt — husch — husch — faucht der Zug an den bunten Lichtern, an der rothen Mähe vorüber in unverminderter Eile auf mich zu, die Bluthaugen sind ein beträchtlich Stück größer geworden und das Säusen und Stöhnen, Rasteln und Donnern des Ungethüms mit dem langen Hut auf den Rumpf da vor mir wird immer intensiver. Da plötzlich schießt es mir wie siedendes Blei durch den Körper und gleich darauf schüttelt es mich, als stände ich nach im Schneesturm — das ist der Schnellzug von B. nach F., welcher auf unserer Station durchfährt; ich versuchte meine Hand zu erheben um den Teufelskugl abzuwehren, — ich vermag nicht einmal einen Finger zu rühren — ich will schreien: Halt! aber kein Ton kommt aus meiner Kehle — ich will die Füße hochheben, um zu entfliehen, vergebens — ich stehe da wie angenagelt und immer größer werden die Feuer-Augen, immer donnerähnlicher das Getöse des Trains. Endlich mit fast übermenschlicher Kraftanstrengung reiße ich mich los, ein taumelnder Sprung trägt mich in das daneben befindliche Geleise — aber, o Schrecken, die rothen Augen sind noch immer auf mich gerichtet und jagen in rapider Schnelligkeit auf mich los. Gerechter Gott, der Schnellzug fährt am Ende auf diesem Geleise; — wieder ein Sprung zurück in wahnsinniger Angst — nein, doch, hier braust er auf mich zu, doch meine Kraft ist erschöpft, der Schweiß rinnt in Strömen von meiner Stirn, meine Kniee wanken — ich weiß nicht, fährt der Zug auf diesem, fährt er auf dem andern Geleise — ich hebe mechanisch nochmals meine Beine, da säucht und braust es dicht vor meinem Gesichte, mit betäubendem Athem weht es mich an, das Ungethüm mit den abscheulich großen Augen. Dann habe ich das Gefühl,

als dreht sich mir jedes Haar einzeln auf dem Kopfe in der Haartwurzel herum und als würde ich staspiert, darauf wird es mir schwarz vor den Augen — meine Füße verlieren den Boden, ich stürze der Länge nach nieder und verliere zu gleicher Zeit die Besinnung.

Meine Erzählung hat natürlich viel länger gedauert, als die wenigen fürchterlichen Augenblicke selbst. Und dennoch drängte sich in den wenigen letzten Augenblicken vor meiner Ohnmacht eine Fülle von Gedanken in blitzartiger Schnelle vor mein Inneres. Ich sah mich als Knabe auf der Schulbank sitzen, begleitete meinen Vater zu seiner letzten Ruhestätte, sah meine Mutter meinen Brief lesen und meine Photographie betrachten und dachte daran, daß ich morgen — Vormittag Polkauktion im Forst abhalten müßte.

Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, blickte ich langsam in den hellen Sternenhimmel, darauf sammelten sich allmählich meine Gedanken — ein Schauer durchflog meinen Körper — ich versuchte, mich in die Höhe zu richten — es gelang mir, bald stand ich auf den Beinen, ich fuhr, um meine Gedanken aufzufrischen, mit der Hand über die Stirn, sie klebte von Blut und jetzt fühlte ich eine große Wunde über dem rechten Auge und in derselben einen bestigen Schmerz. Mein Rausch war vollständig verfliegen, nur mein Kopf war wüst und leer, wohl mehr in Folge der Wunde, als in Folge der genossenen Getränke. Bei dem Dämmerlicht der Augustnacht erkannte ich, daß ich mich innerhalb der beiden Schienen der zwei Fahrgeleise befand, — welche einen Zwischenraum von vielleicht vier Fuß bilden — und daß ich der Länge nach dahin gefallen sein mußte. Ich startte die Schienen an, war der Train hier, war er dort vorübergebraust? — ich wußte es auch jetzt noch nicht, ich wußte aber, daß ich durch einen wunderbar glücklichen Zufall einer gräßlichen Gefahr und dem schrecklichsten Tode entgangen war.

Als ich nach Hause kam, war die Uhr zwei, ich mußte daher über anderthalb Stunden in Ohnmacht gelegen haben, da der Schnellzug gerade am Mitternacht den Bahnhof in B. passirt und ich, wie schon bemerkt, eine gute Viertelstunde zu laufen hatte. Zu Hause angekommen, wusch ich mir Gesicht und Hände und band ein Tuch um meine Stirn, Licht zündete ich nicht an.

Am nächsten Morgen erwachte ich erst, als mir das Stubenmädchen den Kaffee ins Wohnzimmer brachte. Mich ganz wohl fühlend sprang ich aus dem Bett — meine Knochen waren heil — doch wenn ich an den vorherigen Abend dachte, hatten meine Haare das Bestreben, sich nach der Zimmerdecke emporzurichten und über meinen Körper flog ein Schauer. Als ich dann, um meine Verwundung auf der Stirn näher zu untersuchen, in den Spiegel sah, da prallte ich entsetzt zurück, denn ich sah, was Sie jetzt sehen, diese weiße „Perrücke“ auf meinem mir so wohlbekannten Kopf!

Der Erzähler schwieg sichtbar ergriffen.

„Unter der Nase sproßte mir später kohlschwarzes Haar und bildete sich nach und nach zu diesem Schnurrbart.“ Er fuhr mit der Hand über den stattlichen Schnurrbart auf der Oberlippe.

Der vorstehenden Erzählung meines Freundes Scharf habe ich noch hinzuzufügen, daß er seit vier Jahren Bürgermeister in dem schlesischen Städtchen R. und als solcher sehr beliebt ist, daß er, trotz seiner weißen „Perrücke“, ein junges lebenswürdiges Frauen gefunden hat und daß sein Ältester, welcher 3 Jahre alt ist, ein — rabenschwarzes Haar hat.

### Bermischte Nachrichten.

— Verhaftung bei der Hochzeit. Auf einem Gut in der Umgegend von Warschau hat sich dem „Kurj. Warz.“ zufolge ein bemerkenswerther Vorgang abgespielt, der die Gemüther um so mehr erregt, als er in seinen Motiven und Konsequenzen noch der Aufklärung bedarf. In der örtlichen Kirche fand die Trauung eines Gutsbesizers aus dem benachbarten Kreise mit der Tochter des Gutsherrn statt. Während der Einsegnung des Paares fuhr bei der Kirche zwei Wagen vor, dem Offiziere der Landpolizei und mehrere Polizeisoldaten entstiegen, die darauf alle Ausgänge der Kirche besetzten und in dieser Stellung das Ende der Ceremonie abwarteten. Als der Trauakt vollzogen war und die Beglückwünschung des Paares begann, trat einer der Landpolizei-Offiziere an den jungen Ehemann heran und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr. Sie traten dann bei Seite und führten eine Unterredung. Das Auftauchen der Polizei rief unter den Hochzeitsgästen begriffliche Unruhe hervor. Die Braut wurde ohnmächtig in den Wagen getragen. Der Bräutigam wurde in der Kirche arreirt und ins Gefängniß gebracht. Der Befehl zur Verhaftung war von der höheren Gerichtsbarkeit befohlen worden, wie man sagt, weil der Bräutigam unter dem schweren Verdacht steht, ein junges Mädchen, welches kürzlich auf seinem Gute starb, vergiftet zu haben.